

E-Mail und Internet für Kirchenmusiker

Von Gabriel Dessauer

Viele Zeitgenossen befinden sich in der irrigen Annahme, das Leben eines Kirchenmusik Treibenden bestünde aus Orgel Spielen und vielleicht Chor leiten. Als nicht direkt mit der Materie Befasster kann man sich kaum vorstellen, dass das Leben für die Kirchenmusik zu mindestens 80% aus Kommunikation besteht. Als Kirchenmusiker ist man froh, wenn man mal vom Schreibtisch wekommt, um Musik zu machen. Sie macht zeitlich nur den kleinsten Teil unseres Berufs aus.

Programme schreiben, Noten suchen, Termine festlegen, Finanzen organisieren, Pressearbeit und vor allem: Telefonieren. So sah das Leben eines Kirchenmusikers noch bis Mitte der Neunziger Jahre aus. Das Telefon beherrschte den Werktag. Ich behaupte, dass seitdem mein linkes Ohr näher am Kopf anliegt als das rechte.

Ich gebe zu, dass ich dem Telefon kritisch gegenüber stehe. Es ist die Unhöflichkeit an sich. Noch heute ist es häufig so: Wenn Sie mit irgendeinem Menschen reden, und es klingelt das Telefon bzw. Handy, dann geht Ihr Gegenüber ran und lässt Sie stehen bzw. sitzen. Das ist einfach unhöflich (vor allem im Restaurant oder im Zug). Es hat sich nie durchgesetzt, dass der persönliche Kontakt natürlich Vorrang vor einem ankommenden Anruf hat. Trotz Anrufbeantworter (neudeutsch „Mailbox“) und Displays, in denen man sehen kann, wer anruft und sich dann entscheiden kann, ob man rangeht. Wenn ich Jemanden privat anrufe, frage ich natürlich zuerst, ob es gerade passt, oder ob ich störe.

Das Telefon hat einen zweiten Nachteil, der bei Sprachforschern Ende des letzten Jahrhunderts schon zu der Feststellung führte, wir seien auf dem Weg von der schriftlichen Gesellschaft in eine mündliche. Private Korrespondenz per Post, womöglich von Hand geschrieben, ist praktisch völlig ausgestorben.

E-Mail

Die E-Mail hat diese Entwicklung gestoppt. Wichtige Dinge können in Sekundenschnelle klar und schriftlich geregelt werden. Missverständnisse sind dadurch selten geworden. Wenn ich z.B. geschrieben habe „Wir treffen uns dann und dort“, dann ist das klar, kann vom Empfänger nicht missverstanden werden und beide Seiten haben die Möglichkeit, nachzulesen, was ausgemacht worden ist.

In erster Linie erleichtert E-Mail den Kontakt zu Chormitgliedern. In den von mir geleiteten Chören geschieht die Kommunikation mit den aktiven Mitgliedern seit Jahren ausschließlich per Mail. Zum Glück kann man heute davon ausgehen, dass fast jeder vernünftige Erwachsene eine eigene Mailadresse hat oder zumindest jemanden kennt, der für ihn Mails abholen kann. Chorpläne werden bei uns nicht mehr postalisch verschickt. Bei den Chorproben liegen aber sicherheitshalber immer einige Exemplare ausgedruckt vor. Bei kurzfristigen Änderungen ist die E-Mail ideal, um alle Mitglieder in kürzester Zeit zu erreichen.

Gefahr: Verfallen Sie nicht der Versuchung, bei jedem kleinen Anlass eine „Rundmail“ an Ihre Chormitglieder zu verschicken. Wir werden von vielen Seiten mit allen möglichen Angeboten (von unseriösen wie Brust- oder Penisvergrößerungen bis zu seriösen Einladungen) zugemüllt. Sammeln Sie am besten wichtige Infos, bis

es sich lohnt, eine Mail zu senden. Ihre Chormitglieder sollen das Gefühl haben, dass eine Mail von Ihnen tatsächlich lesenswert ist. Nerven Sie Ihre Chormitglieder nicht!

Noch ein Achtung: Um den Endverbraucher vor Spam (=“Müll“) zu schützen, gibt es viele Spamfilter. Da genügt es schon, wenn eine Mail an viele Adressaten geht, dass ein Schutzprogramm sie als Spam definieren könnte. Halten Sie also Ihre Verteiler eher klein.

Bis zu einem gewissen Grad können Sie Ihren Chorverteiler auch zu Werbezwecken verwenden. Formulieren Sie z.B. für Ihr nächstes Chorkonzert eine schöne Einladung, mailen Sie die an Ihre Chormitglieder und bitten Sie sie, dass sie die Einladung an ihren eigenen Freundeskreis weiterleiten. In Maßen eingesetzt ist eine solche Werbemöglichkeit wirksam.

Übrigens: Eine Mail sollte natürlich auch eine Anrede und eine Unterschrift haben. Und sie sollte nicht schlampig geschrieben sein, sondern in der Form und Ausdruck den Respekt vor dem Gegenüber widerspiegeln. Nur weil etwas schnell geht, sollte man nicht seine Kindererziehung vergessen (es sei denn, es geht nur um eine kurze Bestätigung).

Nun zur Hauptgefahr der schriftlichen Kommunikation. Dieser Teil betrifft nun nicht nur E-Mail, sondern insbesondere auch Diskussionsforen im Internet. Es gibt im Internet höchst informative, interessante Diskussionsforen, sogenannte „groups“, in denen sich Gleichgesinnte austauschen können. Manchmal werden sie auch „Forum“ genannt. Dort ist ein erschreckendes Phänomen zu beobachten: Diese Foren arten häufig in persönliche Beleidigungen und gegenseitige Angriffe aus.

Wir haben verlernt, dass eine schriftliche Kommunikation grundsätzlich anders geartet ist als eine mündliche. Man sieht das Gegenüber nicht, hört nicht den Klang der Stimme, sieht weder Mimik noch Gestik. Und häufig passiert dann, dass das Gegenüber eine Bemerkung, die vielleicht augenzwinkernd gemeint war, falsch versteht und ernst nimmt. So können völlig unnötig Eskalationen eines Streites entstehen. Wenn die emotionale Grundstimmung des Lesers negativer oder misstrauischer ist als die des Schreibers, sind Missverständnisse vorprogrammiert.

In Briefen sollte man immer höflich bleiben, sich bewusst sein, dass das geschriebene Wort sehr viel stärkere Interpretationen zulässt als das gesprochene, schon allein durch die Möglichkeit es häufiger zu lesen. Die Urväter des Internet haben diese Gefahr frühzeitig erkannt und sogenannte „Emoticons“, auch Smileys genannt, entwickelt. Diese Smileys sind tatsächlich höchst sinnvoll als Präventivmaßnahme gegen Eskalation. Daher: Nutzen Sie, wenn Sie glauben, man könnte evtl. Ihre kritische Anmerkung als Verletzung empfinden das Smiley. Es hilft tatsächlich. Die bekanntesten Smileys sind: „☺“ für *lächelnd* oder „;-:“ für *augenzwinkernd*. Bisweilen können Sie auch gleich Ihre Grundstimmung verbalisieren, jeweils mit Sternchen vorher und nachher, z.B. „*grins*“, *fiesgrins*, *traurig*, *müde*, *gelangweilt*. Sie sind selbst verantwortlich für den erfolgreichen schriftlichen Austausch.

Wenn es doch mal zu einem Streit gekommen ist, wechseln Sie das Medium: Treffen Sie sich mit dem Anderen oder greifen Sie notfalls zum Telefon. Hier hat es nach wie

vor seine Berechtigung. Die krasseste Form eines Fehlgriffes dürfte es sein, mit der Freundin per sms Schluss zu machen.

Internet

Auch hier hat ein bemerkenswerter Wechsel stattgefunden: Informationen zu erhalten ist nicht mehr das Problem. Im Gegenteil: Wir müssen uns vor der Informations- und Angebotsflut schützen. Die gleichzeitig mit dem Wachsen des Internets einsetzende Globalisierung unserer Welt hat sie noch merklich zusammenschmelzen lassen. War es bis vor wenigen Jahrzehnten noch ein Kunststück, Noten aus Kanada, Orgelmusik aus der Ukraine oder Menschen aus Südafrika kennen zu lernen, so ist heute schriftlicher Kontakt in Sekundenschnelle nach überallhin hergestellt, eingeschränkt nur noch durch die Tageszeitenunterschiede und die Laufzeiten von Paketen. Wissenschaftliche Kommunikation kann durch Mail ohne Verzögerung geschehen, die Vernetzung der Welt bringt uns erhebliche Vorteile. Und wir können von Glück reden, dass sich als Weltsprache Englisch zu etablieren scheint. Rein statistisch hätte es auch chinesisch werden können... Daher: Bitte nicht klagen über zu viele Anglizismen in der deutschen Sprache ☺.

Hat man erst mal das Internet entdeckt, kann es tatsächlich süchtig machen. Vom eigenen Schreibtisch aus alles zu erledigen, ist einfach bequem: Warum zum Buchhändler laufen, wenn ich bei Amazon das Buch zum gleichen Preis innerhalb von Sekunden bestellen kann. Warum zum Reisebüro gehen, wenn ich die gleiche Reise auch im Internet bestellen kann und dabei bei Holidaycheck auch noch wirklichkeitsnahe Besprechungen anderer User (Nutzer) finden kann? Da wird sich wohl noch einiges im Einzelhandel umstellen.

Der Mensch ist auch ein Spielkind. Der „homo ludens“ ist durchaus nicht zu verachten, das gehört zum Menschen dazu. Online Poker-Spiele sind etwas Originelles. Und auch wenn mein Sohn an seiner Playstation Autorennen gegen Mitspieler aus der ganzen Welt spielt, mit denen er über Internet-Leitung verbunden ist, und die teilweise sogar in ihr Mikro reden, dann finde ich das einfach nur erstaunlich. Bisweilen wird vor der Gefahr gewarnt, vor dem Internet vereinsame man. Das halte ich für im Normalfall nicht für zutreffend, es scheint mir doch eher charakterabhängig bzw. eine Frage der Erziehung zu sein. Wer vor dem Internet vereinsamt, wäre ohne das Internet vielleicht vor einem Computerspiel, in der Spielhölle, vor dem Fernseher oder in der Kneipe vereinsamt.

Noten aus dem Internet

Ein kniffliges Thema. Die Verlage sehen es naturgemäß nicht gerne, dass man sich teilweise völlig in Übereinstimmung mit den Gesetzen Noten aus dem Internet herunterladen darf. Es dürfen nur keine geschützten Ausgaben sein und die Komponisten müssen schon vor mehr als 70 Jahren das Zeitliche gesegnet haben.

Wenn also eine Ausgabe in „Public Domain“ (=gemeinfrei) erhältlich ist, kann man als praktizierender Kirchenmusiker viel Geld sparen. Nehmen wir an, Sie möchten eine Motette, sagen wir „Locus iste“ von Bruckner aufführen: Gehen Sie zu www.cpd.org und schauen Sie, ob jemand (meist sind es Kollegen aus aller Welt) dieses Werk neu geschrieben und dann als Pdf-Datei eingestellt hat. Wenn das der Fall ist (das ist beim vorgenanntem Werk auch so), können Sie das Werk ausdrucken und völlig legal kopieren, so oft Sie es benötigen. Das Copyright hat der Schreiber

nämlich an CPDL übertragen. Bei CPDL (= Choral public domain library) gibt es eine Unmenge und noch immer stetig wachsende Anzahl der wichtigsten klassischen Chorliteratur. Die Werke sind nicht immer so schön gesetzt wie bei einem professionellen Verlag, aber zum Singen langt es allemal.

Zum Kopieren einige Tipps: Normales Kopierpapier ist mit echtem Notenpapier nicht vergleichbar. Der Weißgrad ist zu hell, dadurch der Kontrast oft sehr scharf. Suchen Sie etwas weniger weißes Papier, Ihr Chor wird es Ihnen danken. Und vor allem: Suchen Sie schwereres, dichteres Papier: Das normale, etwas labberige 80g/qm Papier hält doch nicht sehr lange. 100g/qm oder 120g/qm sind zwar teurer aber auch stabiler und länger haltbar. Apropos Haltbarkeit: Soll das Papier länger als ein paar Jahrzehnte verwendet werden, kaufen Sie alterungsbeständiges, säurefreies Papier und verwenden Sie nur Laserdrucker, keinen Tintenstrahler. Die Farbe verblasst schnell.

Einen anderen, effektiven Weg, um Copyright-Probleme zu umgehen, geht www.cdsheetmusic.com. Hier werden Klavierauszüge älterer Ausgaben (die nicht mehr im Handel sein dürfen) gescannt und mit eigenem Copyright versehen. Diese Noten sind nicht zum Herunterladen, dort kaufen Sie eine CD. Sämtliche wichtigen Werke der Oratorienliteratur gibt es dort als Klavierauszüge in älteren Ausgaben. Z.B. alle Bach-Kantaten auf 2 CD-ROM. Sehr praktisch, wenn Sie mal eine bestimmte Arie suchen oder einen bestimmten Chorsatz. Aber auch wenn Sie z.B. Klavierauszüge für Ihre Chormitglieder suchen. Nach dem Kopieren bleibt Ihnen nur die Arbeit des Bindens. Spiralbindegeräte sind heute auch nicht mehr teuer und sie bleiben besser geöffnet als feste Bindungen. Es gibt auch 3 CD-ROM mit Orgelmusik (Barock, Bach, Französische Romantik) und viele andere Gattungen, nicht auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand, dafür ungemein preisgünstig. Doch Achtung: Teilweise unterscheidet sich amerikanisches Recht von deutschem: Die Dupré-Werke dürfen Sie nicht ausdrucken, da Dupré noch keine 70 Jahre tot ist (in den USA gilt der Zeitpunkt der Entstehung der Komposition).

Mit Vorsicht zu verwenden sind die Noten von www.imslp.org. Dort finden sich auch neuere Ausgaben, was möglicherweise Konflikte mit dem Gesetz hervorrufen kann. Doch hat der Betreiber der Seite gegen die Unterlassungsklage eines österreichischen Verlages gewonnen. Achten Sie grundsätzlich darauf, dass die herunterzuladende Ausgabe (auch das Herunterladen an sich kann strafbar sein) nicht mehr im Handel erhältlich ist, sonst ist das Druckbild geschützt. Auch darf die Ausgabe keine Bearbeitung neueren Datums sein, auch Urtextausgaben sind geschützt. Wenn also eine neuere Ausgabe nur eingescannt ist, kann das schon strafbar sein. Aber: Neuere Ausgaben müssen nicht zwingend besser sein als alte ☺.

Es gibt inzwischen schon Komponisten, die ihre Werke direkt ins Netz stellen. Durch die Seite www.orgelforum.de wurde ich auf die Toccata eines norwegischen Kirchenmusikstudenten aufmerksam: Jon Kristian Fjellestad hat sein op.1 direkt als pdf-Datei zum kostenlosen Herunterladen ins Netz gestellt. Ein interessantes Werk! Hört sich an wie Boellmann, der in Norwegen einen Harry Potter-Film gesehen hat. Eine neue Form der Vermarktung.

Einen etwas professionelleren Weg geht Daniel Gawthrop, ein amerikanischer Komponist. Auf seiner Website findet sich seine Vita und sein Werkverzeichnis. Klickt man auf ein Werk, kann man es als mp3-Datei herunterladen und sich anhören. Oft

kann man sogar die Noten auf dem Bildschirm ansehen, allerdings nicht legal ausdrucken.

Ein Wort zu mp3-Dateien: Wir haben in unserem Chor einen echten Spezialisten! Konzerte werden mit dem mp3-Recorder aufgenommen (Zoom H2, kostet 200 Euro, hat die Größe einer besseren Zigarettenschachtel und nimmt in CD-Qualität direkt auf eine SD-Speicherkarte auf), Dieser Bassist stellt die Dateien auf seiner eigenen Website ins Netz und Stunden später kann man die Aufnahme des Konzertes sich auf der ganzen Erde anhören, jedenfalls, wenn ich die Aufnahme freigebe.

„Youtube“ wird auch mehr und mehr zur wichtigen Informationsquelle: Jeder Chor, der etwas auf sich hält, hat inzwischen eine Aufnahme eines gesungenen Werkes ins Netz gestellt. Geben Sie bei www.youtube.de einfach den Titel eines Werkes ein: Meistens wird man fündig und erhält eine in der optischen wie akustischen Qualität vielleicht nicht berauschenden Wiedergabe, aber meist genügt es, um sich ein Bild vom Werk zu machen.

Zum Schluss muss natürlich auf die Gefahren des Internets hingewiesen werden. Zu den eher persönlichen Risiken wie Sucht und Vereinsamung gesellen sich handfeste Gefahren, derer man sich bewusst sein sollte.

Wir Menschen sind nicht von Natur aus vor Versuchungen gefeit. Das wissen auch eher unseriöse Anbieter und versuchen gerade da, wo sich viele Menschen aufhalten, ihre Produkte an den Mann zu bringen. Wenn Sie in Hamburg sind, und sich in Richtung Reeperbahn bewegen, dann dürfen Sie sich dort auch nicht über verlockende Angebote beklagen! Diese Angebote schaffen es immer wieder, in die Nähe seriöser Seiten zu gelangen, was ja auch ihr Ziel ist. Man muss eben wissen, dass es diese Angebote gibt. Wie man damit umgeht, ist im Endeffekt Sache jedes Einzelnen.

Nun gibt es den Fall jenes unglückseligen Domkapellmeisters, auf dessen Dienstcomputer sich Unmengen pornografischen Materials fand. Dass er selbst den Computer zur Inspektion weggab und sich herausstellte, dass genau wegen dieser Bilder der Computer langsam lief, ist Pech und Unklugheit in einem. Dass der Dienstgeber damit nicht einverstanden ist, ist ihm nicht zu verübeln, insbesondere, wenn es sich um die Kirche handelt, aber auch bei anderen Dienstgebern bliebe ein solches Verhalten sicher nicht ohne Folgen.

Wenn Sie eine unsichere Seite anklicken, dann sollten Sie wissen, dass Informationen über Sie gespeichert werden! Ihr Computer hat eine Identifikation, die zu Ihnen zurückführen kann. Seien Sie besonders vorsichtig, wenn Sie etwas herunterladen. Ist es wirklich vertrauenswürdig?

Bei E-Mails ist die Gefahr besonders groß, sich einen Virus, Trojaner oder Wurm einzuhandeln. Sie sollten also unbedingt mit Virenschanner und Spamfilter Ihres Anbieters arbeiten. Manchmal frage ich mich aber auch, ob es nicht Viren gibt, die nur von den Antivirenprogrammen sozusagen als Lebensberechtigung ihrer selbst in die Welt gesetzt werden. Denn diese Programme sind inzwischen auch ein beachtlicher Wirtschaftszweig geworden. Und wenn Sie seltsame Mails in Ihrem Posteingang finden, löschen Sie sie gleich, am besten noch auf dem Server. Auch wenn eine persönliche Anrede dabei ist: Seien Sie misstrauisch! Die Anbieter werden

immer geschickter. Prüfen Sie eine eingehende Mail nach allen Kriterien: Absender (kann gefälscht sein), Betreff (ist es wirklich persönlich?) und Größe (sind Sie misstrauisch ab 10KB).

Nett sind auch „hoax“ (Viren und Viruswarnungen, die keine Viren sind)-mails. Uralt ist die Mail mit dem Kind, das nur noch wenige Monate zu leben hat, und das sich sehnlichst wünscht, dass seine Mail um die Welt geht. Informationen finden Sie in der lesenswerten Website der TU Berlin: <http://www2.tu-berlin.de/www/software/hoax.shtml>. Da finden sich alle Geschichten. Auch die „Urban legends“. Die machen besonders Spaß. Von Warnungen vor Terroranschlägen wird da berichtet bis zur glaubhaften Erläuterung, die Stadt Bielefeld gäbe es nicht, da niemand jemanden aus Bielefeld kenne, die Stadt bei Google Earth nicht verzeichnet sei (was anfangs wohl wirklich so war), und zwar jeder schon mal auf der Autobahn an Bielefeld vorbeigefahren sei, niemand aber jemals die Stadt wirklich gesehen hätte.

Und natürlich Kettenbriefe, die als E-Mail gerade eine Wiedergeburt feiern. Nicht weniger ärgerlich finde ich die neuen Bürospielchen: pps-Dateien mit weisen Sprüchen, lieblichen Katzenfotos oder anderen Freundlichkeiten, die am Schluss den Hinweis tragen: „Wenn Dir das gefallen hat, schicke mich an Deine Freunde weiter“! Moderne Varianten von Arbeitszeitvernichtung!

Zusammenfassung: Internet und E-Mail sind große Hilfen bei der Arbeit als Kirchenmusiker, so lange man nicht blind auf jedes Angebot eingeht.